

Eidemann, Jacqueline; Bräulich, Pierre

"Du bist nicht so einer, der sich jetzt irgendwo ausheulen gehen muss". Von der Notwendigkeit einer klassismuskritischen Etablierung der Schulsozialarbeit

Siegert, Karolina [Hrsg.]; Handelsmann, Antje [Hrsg.]: *Übergänge mit Klasse. Klassismus im Kontext von Übergangsgestaltung*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 79-87



Quellenangabe/ Reference:

Eidemann, Jacqueline; Bräulich, Pierre: "Du bist nicht so einer, der sich jetzt irgendwo ausheulen gehen muss". Von der Notwendigkeit einer klassismuskritischen Etablierung der Schulsozialarbeit - In: Siegert, Karolina [Hrsg.]; Handelsmann, Antje [Hrsg.]: *Übergänge mit Klasse. Klassismus im Kontext von Übergangsgestaltung*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 79-87 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-298011 - DOI: 10.25656/01:29801; 10.35468/6087-07

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-298011>

<https://doi.org/10.25656/01:29801>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Jacqueline Eidemann und Pierre Bräulich

„Du bist nicht so einer, der sich jetzt irgendwo ausheulen gehen muss“: Von der Notwendigkeit einer klassismuskritischen Etablierung der Schulsozialarbeit

Immer wieder fordern Schulen in Brandbriefen den Ausbau der Schulsozialarbeit,¹ damit diese – um in der Bildsprache zu bleiben – gleichsam einer Feuerwehr Brandherde, wie z. B. Schulabsentismus, Mobbing oder Rechtsextremismus, an ihren Schulen bekämpft. Diese auf Defizite ausgerichtete Sichtweise auf Schulsozialarbeit begünstigt Klassismus, da bereits die Inanspruchnahme von Schulsozialarbeit zur Etikettierung führen kann. Benachteiligungen werden so reproduziert, anstatt sie aufzulösen.

Um sich diesem Phänomen zu nähern, werden im Beitrag wesentliche Merkmale von Schulsozialarbeit steckbriefartig vorgestellt und die Verknüpfung mit dem Thema gesellschaftlicher Klassen erklärt (1). Untermuert werden anschließend jene theoretischen Auseinandersetzungen mit Praxiseinblicken in Form von Interviewausschnitten, die aus einer Nutzer:innenforschung zur Schulsozialarbeit (Eidemann, 2022) stammen. Fokussiert sind dabei zum einen mögliche Konsequenzen aufseiten der Hilfesuchenden, wenn Schulsozialarbeit primär als Hilfe für Menschen mit Defiziten begriffen wird (2), und zum anderen Schulsozialarbeit speziell betreffend den Übergang Schule und Beruf (3). Seine Abrundung findet der Beitrag dann in einem Fazit.

1 Von Schulsozialarbeit und ihrem Bezug zum Paradigma gesellschaftlicher Klassen

Schulsozialarbeit stellt die engste Form der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule dar. Sie manifestiert sich in einem breiten Spektrum sozialpädagogisch fundierter Angebote, Maßnahmen und Projekte im Sozialraum Schule

1 Zuletzt etwa im Frühling letzten Jahres bei rechtsextremen Vorfällen in einer Schule im Spreewald (Berliner Zeitung, 2023).

und verfolgt damit die zunächst einmal *aus Sicht der Jugendhilfe* grundlegenden Ziele, die Lebensbedingungen von *allen* Kindern und Jugendlichen zu verbessern und ihre individuelle und soziale Entwicklung zu fördern (Speck, 2022). Schulsozialarbeiter:innen bringen das fachliche Know-how der Sozialen Arbeit, ergo die Prinzipien (Lebensweltorientierung, Empowerment etc.) und Methoden einer für sich eigenständigen Profession, in die sozialen Kontexte der Institution Schule ein. Abhängig von den jeweiligen Schulformen, den jeweiligen Schulstandorten und überhaupt der Situationsvielfalt innerhalb einzelner Schulen kommen sie u. a. folgenden Aufträgen nach:

- Erhöhung von Bildungschancen im Sinne eines diskriminierungsfreien Zugangs zu Bildung,
- Gestaltung von Übergängen (Beratung und Begleitung im Hinblick auf z. B. schulische oder berufliche Anschlussysteme),
- Realisierung von Netzwerkarbeit, schulintern wie regional,
- Unterstützung der Schulentwicklung durch den Transport sozialpädagogischer Belange in den schulpädagogischen Diskursraum,
- politisches Engagement bzw. politische Partizipation, um die Anliegen der Schulsozialarbeit im Weiteren auch in die kommunal- und regionalpolitischen Gremien zu vertreten,
- Förderung der psychischen und physischen Gesundheit (Förderung von Selbstvertrauen, von Problemlösefähigkeiten, von Kreativität und Bewegung, von gesunder Ernährung, der Thematisierung von Sucht und Mobbing etc.) und
- Vermeidung bzw. Abbau von Schulabsentismus, in Form von z. B. (individueller) Ursachenanalyse und -reduzierung (Ludewig & Eckert, 2015).

Die Zusammenarbeit erfolgt insofern also nicht nur mit der Schule selbst, mit den Schüler:innen und dem Schulpersonal, sondern gemäß z. B. der o.g. Netzwerkarbeit auch mit Personengruppen und Institutionen, in denen der Sozialraum Schule eingebettet liegt, etwa mit Personensorgeberechtigten, regionalen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, Partnerschulen, Ausbildungsbetrieben und so fort. Ohnehin befindet sich Schulsozialarbeit seit vielen Jahren in einem deutschlandweiten Aufwärtstrend (Zipperle & Rahn, 2020), sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht. So stieg etwa nicht nur die Zahl der Schulsozialarbeiter:innen an deutschen Schulen in den letzten zwei Jahrzehnten stetig bis auf ein Siebenfaches an (Speck, 2019), sondern damit zugleich auch die Ausarbeitung umfassender, qualitätssichernder Konzepte für dieses Arbeitsfeld (Bökhaus et al., 2020; Aulepp, 2021).

Obgleich dem bis hierhin verheißungsvollen Steckbrief – einer scheinbar ideal funktionierenden sozialen Dienstleistung – unterliegt Schulsozialarbeit in Deutschland doch dem Missstand, dass ihre Zielgruppe bundesweit von verschiedenen Akteur:innen des Sozialraums Schule noch nicht einheitlich verstanden ist.

Nicht selten etwa wird Schulsozialarbeit trotz ihres umfassenden Wachstums wie eingangs beschrieben auf eine Art Feuerwehrfunktion reduziert, sprich z. B. nicht per se als ein Angebot für *alle* Schüler:innen begriffen, sondern primär für jene mit Benachteiligungen bzw. besonderem Förderbedarf (Speck, 2022).

Zum einen, so ließe sich plausibel erklären, mag dies historisch gewachsen sein, war Schulsozialarbeit immerhin in ihren Anfangsjahren tatsächlich auch qua Definition begriffen „als Kompensationshilfe für die Jugendlichen [...], die [...] den [...] Anforderungen und Möglichkeiten der Industriegesellschaft nicht gerecht werden“ (Abels, 1971, S. 359). Auch für die Folgejahre konstatieren Zipperle & Rahn (2020), dass der Ausbau von Schulsozialarbeit retrospektiv betrachtet doch zumeist immer im Zusammenhang mit schulischen Problemlagen und gesellschaftlichen Veränderungsprozessen stand. Selbst vor wenigen Jahren noch waren z.B. viele Stellen der Schulsozialarbeit über das Bildungs- und Teilhabepaket des Bundes finanziert und folglich primär defizitorientiert veranlasst worden (Zankl, 2017).

Zum anderen dürfte das Missverständnis, Schulsozialarbeit sei heute noch primär defizitorientiert, darin an Beständigkeit erfahren, dass sich die Systeme Schule und Jugendhilfe nach wie vor stark voneinander unterscheiden, dass sie etwa völlig verschieden aufgebaut sind, sie entlang differenten Auftragsschwerpunkten (Bildungspädagogik vs. Sozialpädagogik) arbeiten, ihre Handlungsmaximen unterschiedlichen Fachrichtungen entstammen und dass sie in der Konsequenz all dessen schließlich auch trotz Kooperation ein jeweils mehr oder weniger unklares Bild voneinander zeichnen (Deinet, 2001; Stüwe et al., 2017). Auch die „Achillesverse der Schulsozialarbeit“ (Speck, 2019, S. 378), die Tatsache, dass Schulsozialarbeit lange Zeit gesetzlich nicht verankert war, wusste dieses Missverständnis zu verfestigen: Schulsozialarbeit wurde von Schulen und Trägern aufgrund dessen häufig primär dem § 13 SGB VIII zugeordnet und junge „Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind“ (§ 13 SGB VIII), die ihr zuvörderst zugeschriebene Zielgruppe. Heute hingegen ist Schulsozialarbeit qua Gesetzgebung, durch die Einführung des Paragraphen 13a, souverän an die Kinder- und Jugendarbeit gebunden und damit ihre Zielgruppe mit „jungen Menschen am Ort Schule“ (§ 13a SGB VIII) auch eindeutiger, ja zumindest formal klassismusfreier bestimmt.²

2 Ähnlich wie die Schulsozialarbeit rang im Übrigen auch die Fachrichtung der Sozialen Arbeit an sich viele Jahre um eine Befreiung von Vorurteilen sowie im Besonderen um den Status als eigenständige Profession innerhalb der Bildungs- und Erziehungswissenschaften (Heite, 2008). Interessant dürfte in diesem Zusammenhang von daher sein, dass wohl auch das Handlungsfeld der Schulsozialarbeit im Zuge seines deutschlandweit kontinuierlichen Wachstums mittlerweile beim Ringen um mehr Eigenständigkeit und Profilschärfe angekommen ist. In aktuellen Publikationen scheint Schulsozialarbeit immerhin schon mehrheitlich losgelöst von Kinder- und Jugendarbeit diskutiert und dargestellt zu werden, eben als ein quasi eigenständiges Handlungsfeld (Zipperle & Rahn, 2020).

Von welchen Konsequenzen aufseiten der Hilfesuchenden wiederum auszugehen ist, wenn Schulsozialarbeit primär als Hilfe für Menschen mit Defiziten begriffen wird, beleuchtet das folgende Kapitel.

2 Wie ein defizitorientiertes Verständnis von Schulsozialarbeit Hemmschwellen erhöhen kann

Wird Schulsozialarbeit in der Kultur einer Schule als Anlaufstelle für benachteiligte Gruppen gelebt, geht der Nutzung von Schulsozialarbeit mitunter Stigmatisierung einher. Dies kann sich negativ auf die Bereitschaft auswirken, Schulsozialarbeit für sich in Anspruch zu nehmen. So zeigt Bauer (2008) in ihrer Adressat:innenforschung auf, dass Nicht-Nutzer:innen die Schulsozialarbeit an ihrer Schule zwar als durchaus nützlich bewerten, sie selbst dieses Angebot jedoch nicht in Anspruch nehmen würden, da sie sich als selbstständig und autonom empfinden. Sie grenzen sich, so Bauer, „damit gleichermaßen von einem antizipierten Etikettierungsprozess – dumm, sozial schwach, unselbständig, hilfsbedürftig etc. zu sein – ab“ (Bauer, 2008, S. 430).

Wird Schulsozialarbeit aufgesucht, haben viele Nutzer:innen zuvor große Schwellenängste zu überwinden und versuchen ihren Besuch bei der Schulsozialarbeit gegenüber Mitschüler:innen und Lehrkräften zu verheimlichen (Eidemann, 2022). Insbesondere dann, wenn an der Schule Hilfesuche als Schwäche bewertet wird, erhöht sich die Hemmschwelle. So beschreibt der Schüler Bernhard³ seine Gedanken vor dem Aufsuchen der Schulsozialarbeiterin: „Quatsch, du bist nicht so einer, der das braucht, du bist keiner, der sich jetzt irgendwo ausheulen gehen muss. Alles Unsinn.“ Durch die Vorstellung der Schulsozialarbeiterin in seiner Berufsschulklasse ist ihm ihr Angebot zwar bekannt, jedoch verbindet er mit der Hilfesuche ein Offenlegen von Schwäche, welche er zunächst weder seinen Mitschüler:innen noch seinen Lehrkräften gegenüber zeigen möchte. Sowohl Bernhard als auch andere befragte Nutzer:innen versuchen die Besuche bei der Schulsozialarbeit vor anderen Schüler:innen und den Lehrkräften zunächst zu verheimlichen und zeigen damit, wie stigmatisierend Hilfesuche im Schulsystem sein kann. Zu bedenken sei an dieser Stelle, dass es sich hierbei nur um diejenigen Schüler:innen handelt, die die Hemmschwelle zur Kontaktaufnahme überwunden haben und es wahrscheinlich viele weitere Schüler:innen gibt, die aufgrund der Gefahr von Stigmatisierung keine Hilfe bei der Schulsozialarbeit gesucht haben.

3 Im Rahmen einer durchgeführten Nutzer:innenforschung wurden offene Leitfadeninterviews mit (ehemaligen) Nutzer:innen der Schulsozialarbeit geführt und mit der Dokumentarischen Methode ausgewertet (Eidemann, 2022). Die dargestellten Interviewauszüge wurden anonymisiert.

Wird hingegen an der Schule eine Hilfesuchkultur (Eidemann, 2022) gelebt, die Hilfesuche als etwas Selbstverständliches und Alltägliches versteht, wie beim Nutzer Kaspar, ist der Besuch der Schulsozialarbeit auch frei von Stigmatisierung.

„Die Lehrer haben dann auch immer tatsächlich gesagt: ‚so geh mal zu [Name der Schulsozialarbeiterin]. Die kann dir bestimmt weiterhelfen‘, wenn es halt irgendwelche Probleme mit Behörden gab oder wenn man persönliche Probleme zuhause hatte oder wenn irgendwas anderes war, dann konnte sie halt immer weiterhelfen (...). War immer im Kontakt mit den Lehrern, das heißt, wenn in der Klasse irgendwas war, ist sie mit in die Klasse gekommen, hat mit den Lehrern gesprochen, also alle sehr engagiert da an der Schule.“

Kaspar erlebt an der Schule eine enge Kooperation zwischen Schulsozialarbeit und Lehrkräften und hat die Möglichkeit, die Schulsozialarbeit jederzeit aufzusuchen. Da die Schulsozialarbeit fest in das Schulleben integriert ist, wird ihr Angebot von vielen genutzt. So beobachtet Kaspar: „Es ist wirklich so, dass aus meiner Klasse [...] und aus der Parallelklasse das alle Schüler genutzt haben, für allerlei Probleme und für allerlei Beratungen.“

Deutlich wird, dass eine defizitorientierte Umsetzung der Schulsozialarbeit zu Stigmatisierungen führen kann. Dennoch sollte aber nicht negiert werden, dass Schulsozialarbeit in Teilen auch an den Defiziten von Schüler:innen ansetzt, um akute Benachteiligungen abzubauen. Zum Beispiel im Übergang zwischen Schule und Beruf zeigt sich in den Interviews, dass Schulsozialarbeit sowohl präventiv (für alle) als auch interventiv (defizitorientiert) arbeitet.

3 Erfahrungen von Nutzer:innen zur Schulsozialarbeit im Bereich des Übergangs Schule und Beruf

Pötter unterteilt die Aufgaben der Schulsozialarbeit im Übergang zwischen Schule und Beruf in drei Unterbereiche: 1. „die Arbeit mit schulumüden Kindern und Jugendlichen“⁴, 2. „die berufliche Orientierung“ und 3. „das Übergangsmanagement“ (Pötter, 2014, S. 24). Die Schulsozialarbeit kann dabei Bereiche kombinieren oder einen Schwerpunkt legen. Im Folgenden werden speziell die Erfahrungen der befragten Nutzer:innen (Eidemann, 2022) in diesen drei Bereichen des Übergangs von Schule in den Beruf im Kontext von Klassismus dargestellt.

Schulabbrüchen entgegenwirken

Erlebtes Mobbing ist ein möglicher Grund dafür, warum Kinder und Jugendliche sich an der Schule sozial isoliert fühlen, schlechtere Schulleistungen erbringen,

⁴ Wir betiteln diese Aufgabe im Folgenden aus einer klassismuskritischen Perspektive mit „Schulabbrüchen entgegenwirken“.

der Schule fernbleiben (Mehl, 2020) und letztlich der Übergang ins Berufsleben erschwert wird. So erging es auch Joshua.

„Also unser Schulsozialarbeiter hat das mitbekommen, dass es mir nicht so gut ging, weil ich zum Teil auch am Schule schwänzen war und er ist von sich aus dann auf mich zugekommen und dann hatte ich mehrere Termine mit ihm gehabt, wo ich einmal mit ihm geredet habe, was los ist, [...], dass ich wen zum Reden hatte und er hat, er hat mir einfach ein paar Tipps mitgegeben, mich versucht weiter wieder aufzubauen, dass ich wieder zur Schule komme und einfach mit dafür gesorgt, dass es aufhört.“

Joshuas Schulsozialarbeiter wird intervenierend aktiv, da Lehrkräfte Joshuas häufiges Fehlen bemerken und ihn kontaktieren. Während Joshua die Lehrkräfte seiner Schule nicht als mögliche Gesprächspartner:innen ansieht, denen er sich anvertrauen möchte, hebt er die Beziehungsqualität des Kontaktes mit der Schulsozialarbeit hervor: „Man redet halt eigentlich, als wenn man mit einem Kumpel reden würde.“ Während in dieser Passage die Erleichterung der Situation durch das Reden im Sinne von Social Sharing, der Entlastung durch Reden, selbst thematisiert wird, macht er an anderen Stellen den konkreten biografischen Gebrauchswert der Schulsozialarbeit deutlich, indem er auf die Frage „Wäre dein Leben ohne die Schulsozialarbeit anders verlaufen?“ erklärt: „Ja, ich wäre höchstwahrscheinlich von der Schule geflogen [...] Weil ich mich wahrscheinlich so komplett abgeschottet hätte von Schule, Umfeld und hätte alles vernachlässigt.“ Wäre die Zusammenarbeit am Klassismus gescheitert bzw. an der Angst vor einer entsprechenden Stigmatisierung, wäre Joshua womöglich ohne Bildungsabschluss geblieben und Klassismus hätte sich hier reproduziert, statt aufgelöst zu werden.

Die berufliche Orientierung

Die berufliche Orientierung wird auch in den Interviews von einigen Schüler:innen angesprochen. So auch von Daniel, der etwa keinen Kontakt zu seiner Familie hat und an einer Berufsfachschule die Schulsozialarbeit aufsucht und sich regelmäßig bei ihr einfindet. Er erzählt:

„Dass man einfach mit jemandem drüber reden kann. Welchen Weg muss ich gehen? Hab ja mit ihr zum Beispiel da auch über Sozialarbeit gesprochen gehabt. Hab gefragt [...], wie hast du das gemacht? [...] Oder wir haben über andere Bereiche gesprochen, wo sie sagte, die und die Abschlüsse brauchst du dafür und so weiter.“

Bei Daniel dient die Schulsozialarbeiterin als konkretes Vorbild für die berufliche Orientierung. Neben der Orientierung an der beruflichen Laufbahn der Schulsozialarbeiterin selbst werden auch andere Bereiche und die dafür benötigten Abschlüsse thematisiert. Schulsozialarbeit kann folglich fehlende (familiäre) Ressourcen durch ihre Expertise ergänzen und mit beruflicher Orientierung zur Chancengerechtigkeit beitragen. Voraussetzung aber eben ist ein einfacher Zugang zu ihr – frei von Angst vor einem gesellschaftlichen Stempel des Schwachseins.

Das Übergangsmanagement

In den untersuchten Fällen begleiten die Schulsozialarbeiter:innen die Nutzer:innen, indem sie mit ihnen zusammen Bewerbungen für Ausbildungen und Praktika schreiben und sie bei Telefonaten mit Betrieben unterstützen. So erzählt Maya: „da hat sie mir bei meiner Bewerbung geholfen. Hat sie mir, da saß sie neben mir als ich angerufen hab auf dem Betrieb und hat mir ein bisschen Mut zugesprochen.“ Maya erhält emotionale Unterstützung und eignet sich mittels der Schulsozialarbeit Kompetenzen an (Empowerment). Weitaus weniger greifbar ist eine andere präventive Form der Unterstützung, die einige ehemalige Nutzer:innen erfahren – die Infrastrukturdimension: die Gewissheit, dass jemand einem zur Seite stehen wird, wenn es Probleme gibt (Oelerich & Scharschuch, 2013). So erzählen mehrere Interviewpartner:innen, dass sie auch nach dem Verlassen der Schule noch, zum Teil über Jahre, Kontakt zu ihren ehemaligen Schulsozialarbeiter:innen haben und diese immer mal wieder kontaktieren. Nachdem die ehemalige Schülerin Monika die Schule und sogar das Bundesland verlassen hat, hat sie noch immer Kontakt zur Schulsozialarbeit und erklärt: „wir stehen immer noch in Kontakt und sie hat dann halt auch immer gesagt, wenn es Probleme gibt, dann kann ich trotzdem immer noch zu ihr kommen.“ Schulsozialarbeit ist für diese Nutzer:innen zu einer sozialen Ressource über die Schulzeit hinaus geworden und erleichtert den Übergang von der Schule in die anschließende Lebensphase.

4 Fazit

Schulsozialarbeit umfasst viele Funktionen und Aufgaben im Sozialraum Schule und wird sowohl präventiv als auch intervenierend aktiv. Speziell im Übergang Schule-Beruf kann sie erstens dabei helfen, drohende Schulabbrüche abzuwenden, aus welchen Gründen sie auch immer entstanden sein mögen. Zweitens kann sie Schüler:innen in der Phase der Berufsorientierung durch Projektarbeit oder individuelle Beratungen unterstützen, indem sie z. B. Stärken erkennt und mögliche Wege aufzeigt oder gar selbst als Rollenmodell für eine akademische Ausbildung fungiert. Drittens kann sie Schüler:innen beim konkreten Übergang in den Beruf begleiten. Grundsätzlich sollte Schulsozialarbeit sich stets an alle Schüler:innen einer Schule richten bzw. ihren Fokus nicht ausschließlich auf benachteiligte Gruppen legen. Kommt sie dem nicht nach, läuft sie Gefahr, dass alleine ihre Inanspruchnahme schon Stigmatisierung bedingt und somit Klassismus durch Schulsozialarbeit reproduziert wird. Eine klassismuskritische Schulsozialarbeit kann hingegen dazu beitragen, feuerfeste Lebensräume zu gestalten, anstatt als Feuerwehr ständig wiederkehrende Brände zu bekämpfen.

Literatur

- Abels, H. (1971). Schulsozialarbeit: Ein Beitrag zum Ausgleich von Sozialisationsdefiziten. In *Soziale Welt*, 21./22(3), 347-359.
- Aulepp, S. K. (2021). *Rahmenkonzept Schulsozialarbeit – zur Sozialen Arbeit an Bremer Schulen*. <https://www.bildung.bremen.de/brosch-ren-flyer-3402> [04.10.23].
- Bauer, P. (2008). Die Aneignungsperspektive in der Wirkungsforschung zur Schulsozialarbeit. In *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 6(4), 419-441.
- Berliner Zeitung (2023). *Rechtsextremismus an Brandenburger Schule: „Das Problem ist keine Übernaschung“*. <https://www.berliner-zeitung.de/news/rechte-vorfalle-an-schule-ministerium-sagt-lehrern-hilfe-zu-li.343305> [12.02.2024].
- Bökhaus, C., Geradi, C., Günterth, M., Kriester, Y., Prüß, M. & Rohr, P. (2020). *Rahmenkonzept der Schulsozialarbeit*. Stadt Lehrte. <https://www.lehrte.de/de/schulen/schulsozialarbeit.html> [04.10.2023].
- Deinet, U. (2001). Sozialräumliche Verbindung, Stolpersteine und Schnittmengen in der Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe. In U. Deinet (Hrsg.), *Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Ein Handbuch für die Praxis*. (S. 9-21) Leske + Budrich.
- Eidemann, J. (2022). *Schulsozialarbeit im Kontext jugendlicher Lebenswelten. Eine qualitative Nutzer*innenforschung auf Basis offener Leitfadeninterviews*. Springer VS.
- Heite, C. (2008). *Soziale Arbeit im Kampf um Anerkennung. Professionstheoretische Perspektiven*. Juventa.
- Ludewig, J. & Eckert, D. (2015). Leitlinie für Schulsozialarbeit. *Kooperationsverbund Schulsozialarbeit*. <http://www.kooperation-schule-jugend-berlin-lichtenberg.de/assets/plugindata/poolh/Leitlinien%20Schulsozialarbeit%20KoopVerbund.pdf> [12.02.2024].
- Mehl, S. (2020). Was sind die Folgen von Mobbing? In M. Böhmer & G. Steffgen (Hrsg.), *Mobbing an Schulen. Maßnahmen zur Prävention, Intervention und Nachsorge*. (S. 113-131) Springer VS.
- Oelerich, G. & Schaarschuch, A. (2013). Sozialpädagogische Nutzerforschung. In G. Graßhoff (Hrsg.), *Adressaten, Nutzer, Agency*. (S. 85-98) Springer VS.
- Pötter, N. (2014). *Schulsozialarbeit am Übergang Schule – Beruf*. Springer VS.
- Speck, K. (2019). Sekundäranalysen in der Schulsozialarbeit. In M. Begemann & K. Birkelbach (Hrsg.), *Forschungsdaten für die Kinder- und Jugendhilfe. Qualitative und quantitative Sekundäranalysen*. (S. 377-394) Springer VS.
- Speck, K. (2022). *Schulsozialarbeit. Eine Einführung*. 5. Auflage. Ernst Reinhardt Verlag.
- Stüwe, G., Ermel, N. & Haupt, S. (2017). *Lehrbuch Schulsozialarbeit*. Beltz Juventa.
- Zankl, P. (2017). *Die Strukturen der Schulsozialarbeit in Deutschland. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen*. Deutsches Jugendinstitut e.V. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/64_Schulsozialarbeit.pdf [12.02.2024].
- Zipperle, M. & Rahn, S. (2020). Schulsozialarbeit. In Meyer, T. & Patjens, R. (Hrsg.), *Studienbuch Kinder- und Jugendarbeit*. (S. 253-281) Springer VS.

Autor:innen

Eidemann, Jacqueline, Dr.in

Universität Bremen

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Schulsozialarbeit,
Biografieforschung (Jugend), Nutzer*innenforschung,
Kinder- und Jugendarmut und Bildungsbenachteiligung.
j.eidemann@uni-bremen.de

Bräulich, Pierre, M.A.

Universität Bremen

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Bildung und Sozialisation
(Jugendlicher), Demokratiebildung und Identitätsentwicklung
in der Lebensphase Jugend
p.braeulich@uni-bremen.de